

# Megasüß und superlangweilig. Bauhaus-Kunstabücher für Kinder und Jugendliche

**W**ie werbewirksam der Mythos Bauhaus durch Medien, Marketing und Kulturtourismus heute fortgeschrieben wird, hat das Jubiläumsjahr 2019 eindrucksvoll bewiesen. Allein für die offiziell geförderten Veranstaltungen und Ausstellungen in ganz Deutschland stellte der Bund in diesem Jahr 21 Millionen Euro bereit. Mit ihrem Mut zum Experiment hätten die Bauhaus-Künstler „der Lethargie der Einfallslosen den Enthusiasmus der Fantasie entgegen gesetzt“, erläuterte in diesem Zusammenhang Kulturstaatsministerin Monika Grütters (Bauhaus als Weltkulturerbe, Pressemitteilung der Staatsministerin für Kultur und Medien vom 14. März 2019, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/bauhaus-als-weltkulturerbe-1589524>, abgerufen 15.11.2019). Statements wie dieses tragen dazu bei, dass in der populären Wahrnehmung das Bauhaus inzwischen fast zur einzig legitimen Moderne avanciert ist. Längst lässt sich eine Entgrenzung beobachten, durch die der sogenannte „Bauhaus-Stil“, den Walter Dexel schon 1964 als „Mythos“ bezeichnete, an alle erdenklichen kulturellen Phänomene herangetragen und zum Maßstab gemacht wird. Ob Hagen, Darmstadt oder Krefeld, ob Jugendstil oder Werkbund, ob Kunstpädagogik oder Städtebau – alles war scheinbar irgendwie „Bauhaus“ oder lief doch wenigstens darauf hinaus. Das Bild



Abb. 1 Alfred Meurer/Francesco M. Vizzarri, *bauhaus Spiel- und Bastelbuch*, Kromsdorf/Weimar: Bauhaus-Universitätsverlag 2018 (Universitätsbibliothek Siegen)

von der historischen Institution wird dabei in aller Regel verkürzt auf die Ära Gropius und die Jahre des Aufbruchs in Weimar und Dessau, das heißt auf das Vorstellungsbild einer experimentierfreudigen und weltoffenen Ideenschmiede, die Ausdruck einer ebenso weltoffenen demokratischen Weimarer Republik gewesen sein soll und wie diese ihre Mission in permanenter Bedrohung durch reaktionäre Kräfte verfolgte. Damals verkannt, so der Tenor, ist das Bauhaus heute ein Quell ewiger Inspiration, wenn nicht die Geburtsstunde des modernen Menschen überhaupt.

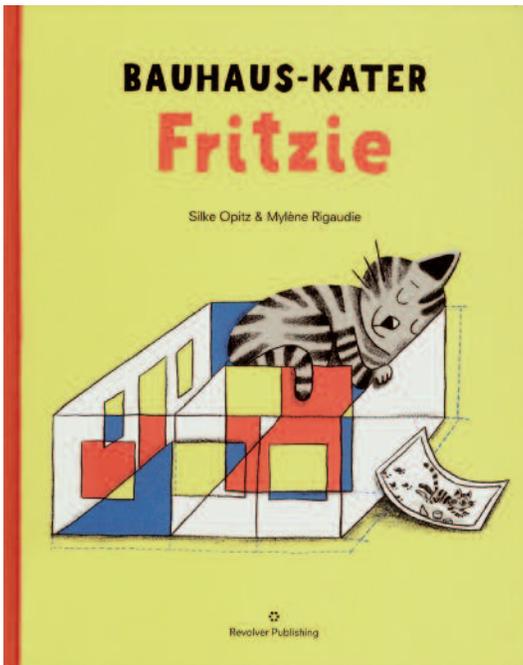


Abb. 2 Silke Opitz/Mylène Rigaudie, *Bauhaus-Kater Fritzie*, Berlin: Revolver Publishing 2019 [UB Siegen]

I. Zugleich wurden wir Zeugen eines nie gekannten medialen Hypes, mit dem das Bauhaus noch dem kunstfernensten Zeitgenossen näher gebracht wurde. In einer Zeit, da das allgemeine Interesse an historischen Zusammenhängen zunehmend erodiert, überraschten nicht nur Youtuber und Influencer, sondern auch die öffentlich-rechtlichen Medienanstalten mit zahllosen Beiträgen zum Thema. Natürlich wäre dagegen nichts zu sagen, da insbesondere Jüngere (und das gilt gerade auch für Studierende) mit dem Begriff Bauhaus gar nicht mehr so viel anfangen können. Blicke nicht der Eindruck, dass hier einmal mehr das tradierte Klischee der „weißen Moderne“, das heißt der wagemutigen und moralisch überlegenen Avantgarde perpetuiert wird. Der einzige Makel, den man am Bauhaus findet, ist die Misogynie seiner männlichen Protagonisten, die man nun notwendigerweise am Maßstab heutiger Geschlechtergerechtigkeit misst, wie etwa der ZDF-Mehrteiler „Die neue Zeit“ – Arbeitstitel „Eine Frau am Bauhaus“ – bewies, der die Jahre in Weimar in höchst phantasievollen Farben als Beziehungsdrama in Szene setzte.

Die populäre Mythenbildung um das Bauhaus hat inzwischen auch den Markt der Kinder- und Jugendbuchliteratur erreicht. Derzeit sind annä-

hernd ein Dutzend aktueller Buchtitel lieferbar, die auf mehr oder weniger unterhaltsame Weise junge Leserinnen und Leser an den Gegenstand heranzuführen suchen. Außer den im Folgenden genannten zählen dazu Publikationen, die dem Umfeld der Bauhaus-Moderne gewidmet sind: Joost Swarte, *Dann kam De Stijl. Zu Besuch im Atelier*, Stuttgart 2018; Daan Remmerts de Vries, *Herr Kandinsky war ein Maler*, Leipzig 2015; Marion Blomeyer [Hg.], *Tribal tanzt in der Welt von Oskar Schlemmer*, München 2014. Die Spannweite der Verlagsprodukte ist weit gefächert. Am unteren Ende der Altersskala rangiert ein Bastelbuch für das Grundschulalter (Meurer/Vizzarri 2018), das in pädagogisch bewährter Manier durch spielerischen Nachvollzug an den Gegenstand heranhöhrt – sozusagen als Moderne zum Mitmachen. Gestalterisch kommt es in einem Look daher, als hätte es das Bauhaus und die Typografie eines Herbert Bayer nie gegeben (Abb. 1). Am anderen Ende findet sich eine Reihe von Kinder- und Jugendsachbüchern, auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte.

Wenn man sich über Qualität und Machart der Bücher auch streiten kann, so sind die Ambitionen doch zweifellos hoch gesteckt. Denn machen wir uns nichts vor: Kaum etwas interessiert Kinder und Jugendliche weniger als Kunstgeschichte. Aussagekräftig sind hier die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 2009, bei der rund 1.800 Schülerinnen und Schüler aller Altersklassen des Gymnasiums und vergleichbarer Schulformen danach befragt wurden, was sie im Kunstunterricht gerne lernen möchten beziehungsweise, was sie daran überflüssig finden (Franz Billmeyer, Orientierung: Nachfrage. Was Schüler im Kunstunterricht lernen wollen, in: Kunibert Bering/Clemens Höxter/Rolf Niehoff [Hg.], *Orientierung Kunstpädagogik. Bundeskongress der Kunstpädagogik 22.–25. Oktober 2009*, Oberhausen 2010, 209–221). Das Ergebnis spricht eine deutliche Sprache: Die Schülerinnen und Schüler interessieren sich vor allem für gestalterisch-praktischen Unterricht. Dinge wie Bildbesprechungen oder kunstgeschichtliches Wissen halten sie dagegen mehrheitlich für „überflüssig“. Das Interesse an Kunstgeschichte rangiert

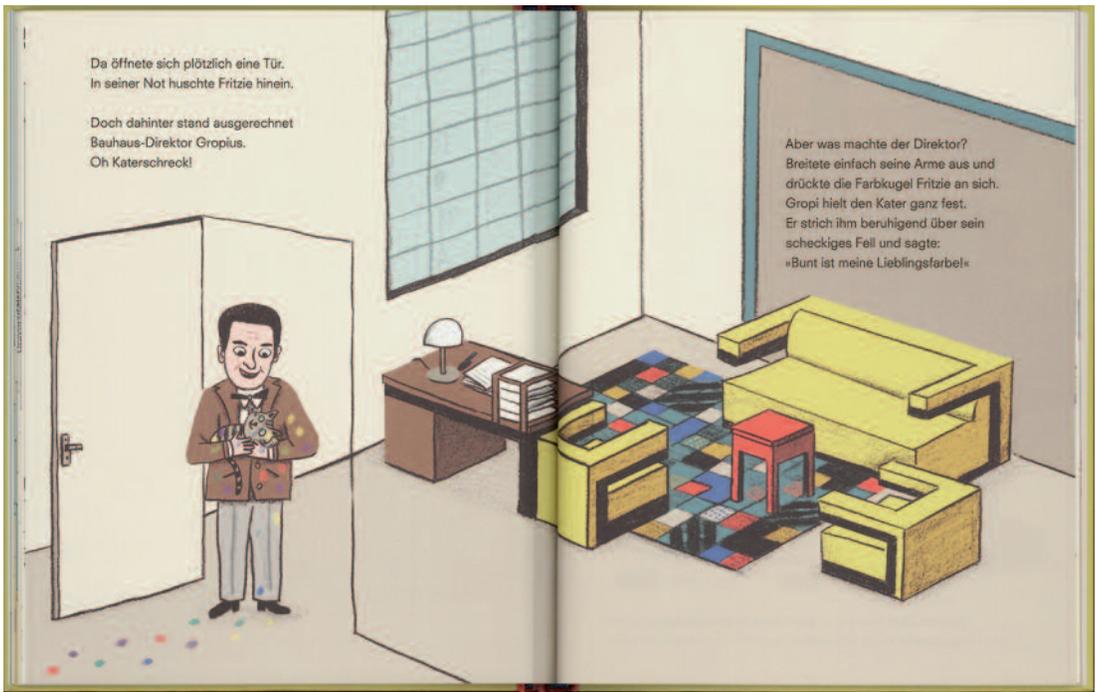


Abb. 3 Opitz/Rigaudie, Bauhaus-Kater Fritzie, Berlin 2019 (UB Siegen)

dabei deutlich auf dem hintersten Platz. Auf dem vorletzten Platz findet sich das Interesse an „moderner Kunst“. Die Ergebnisse gelten für alle Altersstufen, sie zeichnen sich aber besonders signifikant in der Altersgruppe der 10–14-Jährigen ab.

Keine leichten Voraussetzungen also für Bücher, die mit dem Versprechen aufwarten, moderne Kunst in „spannender“ und unterhaltsamer Weise an Kinder und Jugendliche zu vermitteln. Sind die Bücher, so könnte man fragen, wirklich mehr als gutgemeinte Mitbringsel aus dem Museumsshop, die daheim unbeachtet in der Ablage verschwinden? Anders gefragt: Schaffen die Bücher den doppelten Anreiz, heutige Kinder und Jugendliche, die gedruckten Medien ja größtenteils abgeschworen haben, nicht nur für die Beschäftigung mit der modernen Kunst, sondern zudem auch noch für das Lesen zu begeistern? Und weiter: Welche Sichtweise auf die Moderne wird hier eigentlich vermittelt?

**Z**ugegebenermaßen Fragen, die nicht einfach zu beantworten sind, da sie nicht nur einer Analyse der Bücher selbst, sondern empirischer Leserforschung bedürften. Dies ist hier natürlich nicht zu leisten. Immerhin fand sich dankenswer-

ter Weise im privaten Umfeld eine Testperson im Teenager-Alter, die nach einigem guten Zureden bereit war, die Literatur in Augenschein zu nehmen und aus ihrer subjektiven Perspektive zu bewerten. Es handelt sich dabei um eine fünfzehnjährige Gymnasiastin, die nach meinem Dafürhalten in vielerlei Hinsicht typische Denk- und Verhaltensweisen der heutigen Generation mitbringt, welche vorrangig durch elektronische Medien und soziale Netzwerke sozialisiert ist. Dem schon oft gemachten Versuch, sie für kunsthistorische Zusammenhänge zu interessieren, begegnet sie üblicherweise mit Desinteresse. Sicher keine repräsentative Testerin, aber doch eine Referenz, die einen Einblick in die Sichtweisen der Adressatengruppe ermöglicht.

**II.** Greifen wir jedoch zunächst zwei Bücher heraus, die jenseits des Teenager-Alters angesiedelt sind und noch in die Kategorie der Kinder-Kunst-Bilderbücher fallen. Das eine der beiden, *Bauhaus-Kater Fritzie* (Opitz/Rigaudie 2019, Abb. 2), hat die Kunsthistorikerin und Ausstellungskuratorin Silke Opitz erdacht, die nicht nur den Text zum Buch verfasste, sondern aus dem „Bauhauskater“ auch ein weitgreifendes Vermittlungsprojekt mit Schülerinnen und Schülern einer Erfurter Grund-

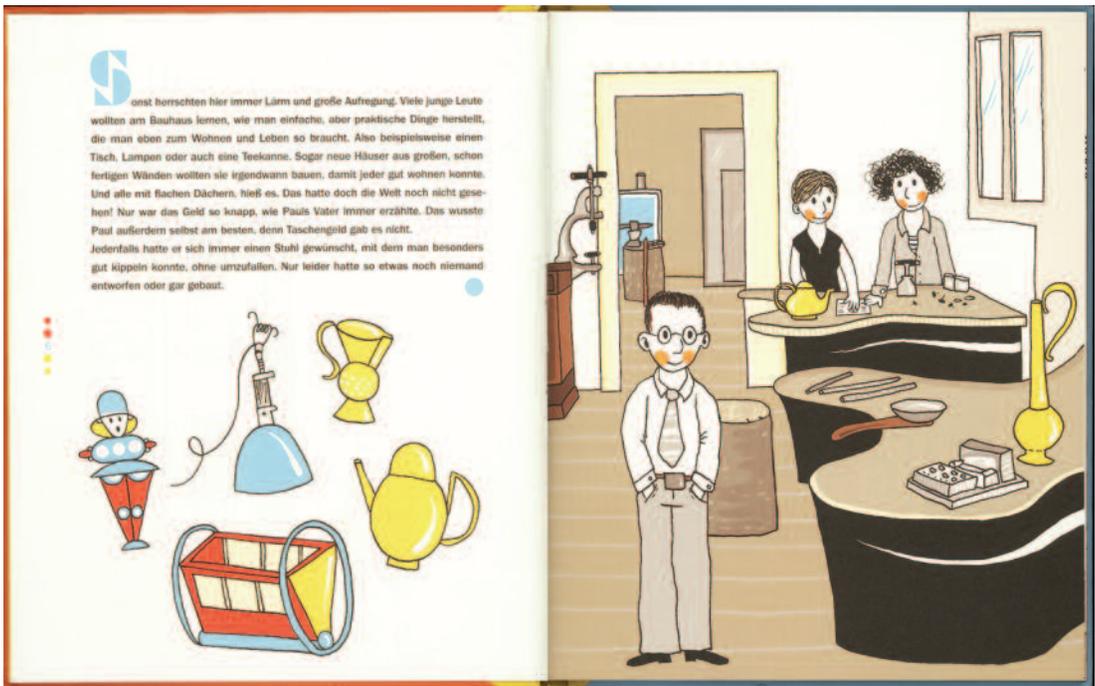


Abb. 4 Silke Opitz/Judith Drews, *Stromausfall im Bauhaus, Weimar*: Verlag der Bauhaus-Universität 2011 (UB Siegen)

schule entwickelte (<http://www.silkeopitz.de/project/bauhaus-kater-fritzie>, abgerufen 15.11.2019). Viel Lob verdient die qualitätvolle Aufmachung des Buches, die sich den schönen Illustrationen der Grafikerin Mylène Rigaudie verdankt und deren Niedlichkeit unsere Testleserin daher mit der Höchstwertung „megasüß“ bedachte.

Der Gesamteindruck ist indes eher zweischneidig. Worum geht es beim „Bauhauskater Fritzie“? Natürlich nicht um jenen Kater, den wir alle ganz sicher nach dem viel zu langen „Bauhausjahr“ haben. Die Geschichte handelt vielmehr von der „historischen Figur“ des Katers Fritzie, den Paul Klees Sohn Felix in den Weimarer Jahren als Haustier hielt und dessen putziges Wesen durch Zeitgenossen wie Lothar Schreyer und Lyonel Feininger bezeugt ist (was in einem dokumentarischen Anhang zum Buch auch Erwähnung findet). Jener süße Kater also erlebt ein – na ja – mäßig spannendes Abenteuer, als er im Bauhaus versehentlich in einen Farbkasten tritt und danach mit seinen bunten Pfoten überall lustige bunte Abdrücke hinterlässt. Die Bauhaus-Meister finden das gar nicht komisch. Alma, Gunta, Oskar und Wassily sind erbost und stellen Kater Fritzie nach, der eilends das Weite sucht. Nach einer Weile flüchtet sich das verzweifelnde Tier schließlich in ein Büro.

Doch – oh je! – es ist ausgerechnet das Büro des Bauhaus-Direktors! Felix befürchtet schon das Schlimmste. Doch zu Katers Überraschung ist der liebe Walter Gropius überhaupt nicht ärgerlich, denn: „Bunt ist meine Lieblingsfarbe!“ (Abb. 3) – was hier leicht zu verstehen ist als frohe Botschaft von Toleranz und Weltoffenheit, für die der Name Bauhaus heute steht.

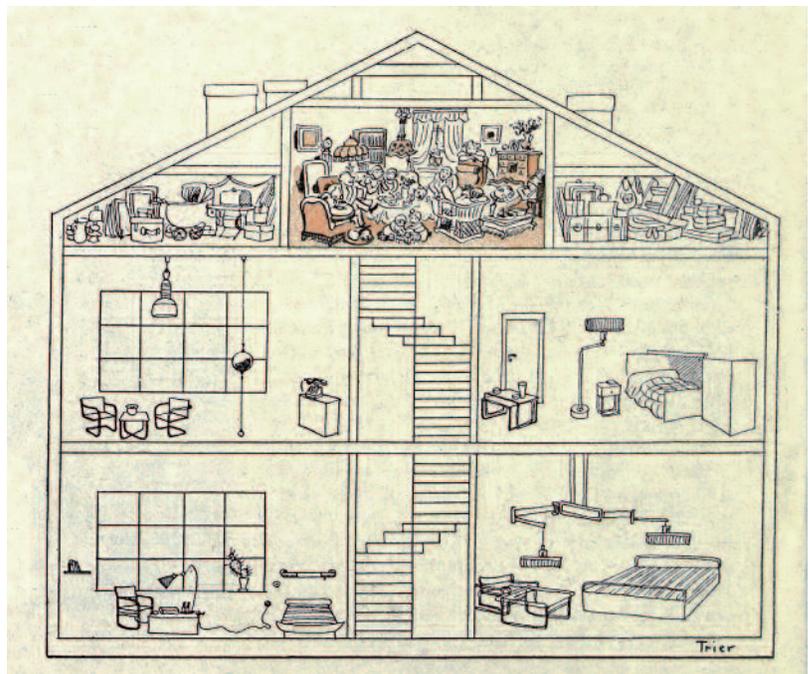
Was das alles im Sinne einer Vermittlung von Kunstgeschichte soll, bleibt allerdings unklar. Zwar macht Fritzies Abenteuer die Leserinnen und Leser *en passant* mit dem Haus am Horn bekannt, welches angeblich wie ein „Schuhkarton“ aussieht, wo die „Bauhäusler“ (so ein oft verwendeter Ausdruck) gerade eine Ausstellung aufbauen, die den Leuten zeigen soll, „wie man besser wohnen kann“ (Opitz/Rigaudie 2019, 13). Auch stößt der Kater bei seinem Abenteuer auf zwei, drei ikonische Objekte, etwa den Lattenstuhl von Marcel Breuer, die Kinderwiege von Peter Keler und natürlich die notorische Teekanne von Marianne Brandt. Allerdings nimmt der Text darauf weder Bezug, noch stehen die Objekte im narrativen Zusammenhang mit der Geschichte. Genau genommen könnte das Abenteuer von Kater Fritzie auch an einem anderen Ort, zum Beispiel in einem Kaufhaus, spielen. Offensichtlich, so ist zu

monieren, verfolgt das Buch bei aller Sorgfalt in der Aufmachung keine tiefere didaktische Absicht, sondern setzt darauf, die Kinder sozusagen im Vorbeigehen mit einigen Namen und Begriffen vertraut zu machen, die sich womöglich im Gedächtnis speichern und eines Tages reiche geistige Früchte tragen.

Peinliche Momente stellen sich beim Lesen (oder Vorlesen) immer dann ein, wenn von den „Bauhäuslern“ die Rede ist. Nicht frei von solchen Peinlichkeiten ist auch das ebenfalls von Silke Opitz verfasste Buch *Stromausfall im Bauhaus* (Opitz/Drews 2011, Abb. 4), das bereits 2011 erschien und mit Bildern von Judith Drews ebenfalls bemerkenswert ansprechend gestaltet ist, wenn man einmal von der seltsam bauhausfernen Typografie absieht. Auch dieses Buch spielt im Weimarer Bauhaus, und zwar ebenfalls im Jahr 1923. Diesmal ist der Protagonist der Hausmeistersohn Paul, der auf „Entdeckungsreise“ geht und dabei allerhand „Abenteuer“ erlebt. Doch zunächst erfährt der Leser/die Leserin durch Pauls Augen, was das Bauhaus eigentlich ist (oder war): Eine Schule, wo die „Bauhäusler“, das heißt also die „Studenten“ (so heißen sie hier wirklich) und auch die „Meister“ allerhand „verrückte Ideen“ ausbrüten, um „einfache, aber praktische Dinge“ herzustellen, wie man sie noch nicht gesehen hat (Opitz/Drews 2011, 6). Unvermittelt kommt Paul dann aber auf den Gedanken, allein im

Keller des Bauhaus-Gebäudes auf Schatzsuche zu gehen, wo es indes – so ein Zufall! – aufgrund eines Stromausfalls gerade besonders schaurig zugeht.

Und deshalb wird es nun wahrlich abgefahren. Denn im Halbdunkel des Kellers stößt der kleine Paul nicht auf erhoffte Schätze, sondern auf aus-rangierte Gegenstände. Und zwar all jene Dinge, derer sich das Bauhaus mit seiner modernistischen Doktrin kurzerhand entledigt hat. Wie die Geister der Vergangenheit erwachen diese Dinge nun zum Leben und beginnen einen heiteren Spuk. Paul begegnet etwa einem leibhaftigen Grundriss. Es ist der Plan des Van de Velde-Baus, der sich bitterlich darüber beklagt, dass die „Bauhäusler“ inzwischen nur noch Häuser entwerfen, die wie Schuhkartons aussehen. Dazu findet sich im Keller allerlei gründerzeitliches Mobiliar und Hausgerät, etwa eine Kaffekanne mit Goldrand, ein kunterbunter Fransenteppich, ein gepolsterter „Salon-Stuhl“, verschnörkelte Ornamente sowie eine Gruppe aussortierter Großbuchstaben – weil die ja schließlich am Bauhaus keiner mehr braucht. All die Dinge stimmen in die Klage über die neue



**Abb. 5** „Der einzige gemütliche Raum im Haus“, Karikatur von Walter Trier (1931), aus: Uhu, Jg. 7, 1930/31, Heft 11 (Institut für Zeitungsforschung, Dortmund)



Abb. 6 Playmobil 9266 „City Life: Modernes Wohnhaus“ und 5303 „Romantisches Puppenhaus“ (Amazon.de)

Schule der Gestaltung ein, die sie mit ihrer funktionalistischen Doktrin in der Versenkung verschwinden ließ. „Dass nach uns noch einmal jemand schaut!“, jammert der Salonstuhl: „Oben sitzt man jetzt anders, wie wir hörten, also auf anderen Stühlen, meine ich.“ (Opitz/Drews 2011, 22). Angesichts der Klagen beschließt der kleine Paul, die alten Dinge und die neuen, modernen in den oberen Räumen miteinander bekannt zu machen. Und so macht sich die kleine Gesellschaft zusammen auf den Weg. Doch bevor die oberste Stufe der Kellertreppe erreicht ist, geht das Licht plötzlich wieder an. Der Stromausfall ist vorüber und mit ihm der „Spuk“ der Vergangenheit. Oder war vielleicht alles nur ein Traum? Die kindlichen Adressaten erfahren es nicht. Sie bleiben, ebenso wie die erwachsenen Vorleser, ratlos.

Das Ganze erinnert ein wenig an eine Bildsatire von Walter Trier aus dem Jahr 1931 mit dem Titel „Der einzige gemütliche Raum im Haus“ (Abb. 5). Trier brachte damals das Ideologische des „Bauhausstils“ sehr humorvoll auf den Punkt, die Tatsache nämlich, dass für die kategorisch behauptete Zeitgemäßheit des neuen Wohnens die Akzeptanz in der breiten Bevölkerung keineswegs vorhanden war. Verglichen damit ist das Kinderbuch vom *Stromausfall im Bauhaus* nicht nur weitaus weniger lustig. Vor allem führt es den Gedanken nicht zu Ende, die modernistische Doktrin zu relativieren und mit einem Fragezeichen zu versehen. Fortschrittsdenken und Traditionalismus werden zwar als konkurrierende Konzepte vorgeführt, nicht aber gegeneinander abgewogen oder gar – wie es die Erzählung andeutet – in einen Dialog gebracht oder versöhnt. Das ist schade, weil in der kindlichen Welt von heute, wirft man einen Blick in deutsche Kinderzimmer, beide Haltungen ästhetisch repräsentiert sind (Abb. 6). In diesem Neben-

einander spiegelt sich nicht nur ein tiefsitzendes Bedürfnis nach Tradition, sondern auch ein post-moderner Pluralismus der Lebensstile, bei dem der Dualismus zwischen alt und neu längst aufgehoben ist. In Silke Opitz' Buch „spricht“ lediglich die Vergangenheit, die Moderne bleibt stumm. Als Paul wieder in den oberen Stockwerken, bei den Bauhaus-Objekten ist, spitzt er aufmerksam die Ohren: „Er wartete eine Weile, ob sie ihm vielleicht auch etwas zu erzählen hatten. Aber sie sprachen nicht.“ (Opitz/Drews 2011, 48) Schade auch. So muss sich der Leser oder die Leserin letztlich selbst einen Reim auf den Spuk im Keller machen.

**D**avon abgesehen, ist *Stromausfall im Bauhaus* vor allem langatmig zu lesen. Den hübschen Bildern und der originellen Aufmachung steht auf vielen Seiten eine Bleiwüste in leseunfreundlichem Blocksatz entgegen, die mit umständlichen Formulierungen aus der Erwachsenenwelt operiert und mit Begriffen gespickt ist, die ganz gewiss kein Kind im adressierten Alter interessieren. Wer möchte in einem Kinderbuch für unter 10-Jährige Begriffe wie „Funktionalismus“ oder „Bauschmuck“ lesen? Warum werden die Dinge, die man in Weimar herstellt, umständlich als „Bauhaus-Produkte“ bezeichnet und nicht einfach als Design, ein Begriff, der doch im Alltag gegenwärtig ist? Welcher junge Leser interessiert sich ernsthaft für die typografischen Vor- und Nachteile des Schriftsatzes in Minuskeln? Das alles verfehlt, bei aller guten Absicht, seinen Zweck.

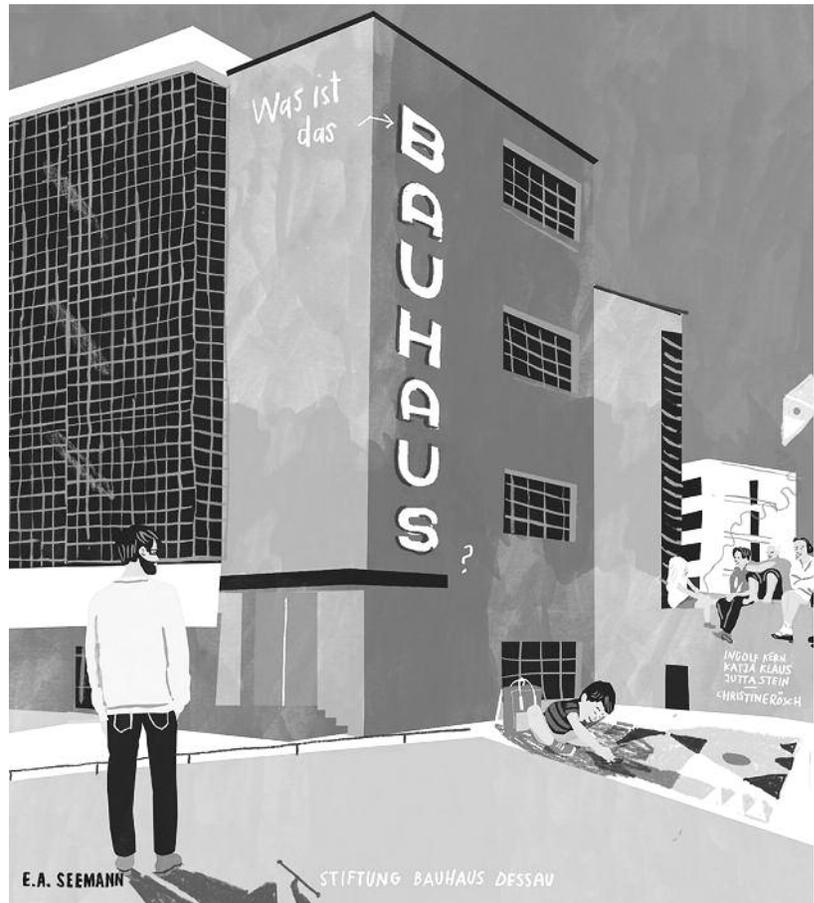
**III.** Aus anderem Holz sind, verglichen mit der Bilderbuch-Pädagogik, die Bücher der Stiftung Bauhaus Dessau geschnitzt, die auf solide Wissensver-

mittlung an Heranwachsende setzen. Die Comicartige Verpackung, die man hier benutzt, steht bekanntlich im Ruf, für Jugendliche besonders interessant zu sein. Sie ist im gesamten Bildungssegment, also auch in der Sachbuchliteratur für Erwachsene, seit langem auf dem Vormarsch („Es darf anspruchsvoll sein“. Wie begeistert man Kinder für die Kunst – und für das Kunstbuch?, in: [https://www.boersenblatt.net/2012-02-17-artikel-es\\_darf\\_anspruchsvoll\\_sein\\_kunstbuecher\\_fuer\\_kinder.499312.html](https://www.boersenblatt.net/2012-02-17-artikel-es_darf_anspruchsvoll_sein_kunstbuecher_fuer_kinder.499312.html), abgerufen 15.11.2019).

Erdacht und konzipiert von der Abteilung Medien- und Kommunikation der Bauhaus-Stiftung, sind die Bücher natürlich zu allererst ein Werkzeug des Marketings. Darüber hinaus sind sie Teil der Reihe „Bilderbände“ des E.A. Seemann Verlages, eines Verlagshauses, das sich bereits zur Zeit der Volksbildungsbewegung der vorletzten Jahrhundertwende für die Popularisierung von Kunst einsetzte und dabei der Leserschaft einen „Hunger nach Kunst“ unterstellte (Artur Seemann, *Der Hunger nach Kunst. Betrachtungen*, Leipzig/Berlin 1901). Von der Zeit um 1900 unterscheiden sich die heutigen Verlagsunternehmen dadurch, dass hier nicht mehr geistig darbenende Massen in die lichten Hö-

hen wahrer Kultur geführt werden sollen, sondern sich das erzieherische Anliegen auf kreative Wellen beschränkt. Der Verlag bewirbt die Reihe vollmundig als „Kinder-Kunst-Kosmos“, der kleinen Leserinnen und Lesern zeigen will, „was Kreativität heißt, wie Kunst aussehen kann und was Künstlersein bedeutet. Am wichtigsten ist uns, Kinder zu inspirieren, eigene Ideen zur Kunst zu entwickeln und diese mit Spaß zu verwirklichen.“ (<https://www.seemanns-bilderbände.de>, abgerufen 15.11.2019). Ähnliche Aussagen finden sich auf der Internetseite der Stiftung Bauhaus, wo von kindgerechter Vermittlung die Rede ist, die bei jungen Leserinnen und Lesern „Neugier, Formverständnis und Tatendrang“ weckt (<https://www.bauhaus-dessau.de/de/stiftung/publikationen>

**Abb. 7** Ingolf Kern/Katja Klaus/Jutta Stein/Christine Rösch, *Was ist das Bauhaus? Kinder entdecken das Bauhaus Dessau*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2014 (UB Siegen)



/u-boot-in-den-garten.html, abgerufen 15.11.2019). Das klingt einfach, gehört aber tatsächlich wohl zum Schwierigsten, was Kunstgeschichtsvermittlung – nicht nur im Medium Buch – leisten kann: Eine Brücke zu schlagen von der rezeptiven Auseinandersetzung mit der historischen Materie und der Wissensvermittlung hin zur eigengestalterischen Praxis.

Vier Bücher sind bisher – im jährlichen Turnus – erschienen. Format und Umfang der Bände sind einheitlich, die grafische Gestaltung trägt dagegen jeweils eine individuelle Handschrift. Die Illustrationen stammen von unterschiedlichen Grafikerinnen und Grafikern und sind auch in diesem Fall wirklich überaus gelungen, ja zum Teil sogar im positiven Sinne künstlerisch ambitioniert. Verfasser der Texte zu sämtlichen Bänden ist Ingolf Kern, inzwischen Leiter der Abteilung Medien und Kommunikation bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Dass hier kein ausgewiesener Kinder- und Jugendbuchautor schreibt, muss prinzipiell kein Manko sein. Allerdings merkt man es den Bänden leider nur allzu deutlich an.

Thematisch decken die bisher erschienenen Bücher die „Highlights“ des Dessauer Bauhausmarketings ab. Der Band *Die Bauhaus-Stadt* (Kern/Schössow 2016) versteht sich als Entdeckerbuch, das zu all den „spannenden Gebäuden“ in Dessau führt. *Was ist das Bauhaus?* (Kern/Klaus/Stein/Rösch 2014, Abb. 7) widmet sich ausschließlich dem berühmten Gropius-Bau, während *Wer wohnt in weißen Würfeln?* (Kern/Stein/Kahane 2016, Abb. 8) die Leserinnen und Leser zu den benachbarten Meisterhäusern führt. *Wie kommt das U-Boot in den Garten?* (Kern/Zeckau 2017) ist schließlich ein Mitmach- und Bastelbuch, das sich mit der Siedlung Törten und Georg Muches Stahlhaus befasst, welches natürlich – was sonst? – äußerst „cool“ ist (<https://www.bauhaus-dessau.de/de/stiftung/publikationen/u-boot-in-den-garten.html>, abgerufen 15.11.2019). Tatsächlich war es ja dort im Winter recht kalt, was ein oft beklagter Misstand war. Dafür allerdings im Sommer viel zu heiß, also „hot“, was nicht ins Vokabular eines Kinderbuchs gehört, weil das wiederum nicht so „cool“ wäre. Zwei im Herbst 2019 erschienene weitere

Bände widmen sich dem Fortwirken der Bauhausidee in aller Welt (Kern/Ilijin 2019; Kern/Möller/Kahane 2019). Zusammenfassend kann man von einer Bauhaus-Bibliothek sprechen, die beachtlichen Umfang hat und pädagogisch ambitioniert daherkommt.

**G**emeinsam ist allen Bänden eine Textlosigkeit und eine so wenig kindgerechte Erzählweise und Informationsdichte, dass man sich fragen muss, ob die Bücher nicht in Wahrheit für Erwachsene gedacht sind. Am deutlichsten zeigt das vielleicht der Band *Was ist das Bauhaus?*, der sich von den übrigen Bänden dadurch unterscheidet, dass er kaum narrative Anteile enthält, sondern hauptsächlich stichwortartig Fragen zum Thema Bauhaus beantwortet. Das erinnert an Kinder- und Jugendsachbuchreihen wie die „Was ist was“-Bücher des Tessloff-Verlages und ist doch viel schlechter gemacht. Statt einfache Antworten auf knifflige Fragen gibt es hier seltsame Erklärungen zu seltsamen Fragen. Warum etwa sind die Stühle, die das Bauhaus entwarf, aus Stahl? Weil man darauf „wie auf einer Luftsäule“ sitzen sollte, also „keinen Sitz mehr unter dem Hintern hat, sondern Luft, die so stark ist, dass man darauf sitzen kann. Einfach irre.“ (Kern/Klaus/Stein/Rösch 2014, 11) „Warum gab es mehr Männer als Frauen am Bauhaus?“ Antwort: „Frauen sollten kochen, putzen und Kinder bekommen, aber nicht studieren“ (ebd., 18). Deshalb fanden auch manche „ältere[n] Männer“ das Bauhaus schlecht, da Frauen hier in der Tat studierten, anstatt zu kochen, zu putzen oder Kinder zu bekommen, womit allerdings nicht erklärt wäre, warum es mehr Männer als Frauen am Bauhaus gab. „Ist das Bauhaus eigentlich gemütlich?“, lautet eine weitere Frage. Antwort: „Probiert es einfach aus! [...] Das Bauhaus macht es keinem leicht, und es stellt immer wieder die Frage: Wie wollen wir wohnen? Wie wollen wir leben?“ (ebd., 15). Geeignet seien die Bücher für Kinder ab 8 Jahren, ist auf der Website der Stiftung Dessau in Erfahrung zu bringen. Ich möchte es bezweifeln.

**IV.** Aufgefordert, sich mit einem Band der Reihe eingehender zu befassen, wählte die eingangs erwähnte Testleserin das Buch *Wer wohnt in weißen Würfeln?* aus – nach dem ersten Augenschein, und weil die Frage interessant klang und das Titelbild „witzig“ sei, so die Erläuterung. Die skurrilen Illustrationen der Berliner Grafikerin Kitty Kahane sind in der Tat phänomenal und zeigen einmal mehr, dass die Stiftung Bauhaus bei der künstlerischen Gestaltung der Bände den richtigen Riecher hatte (Abb. 9). Der etwas ungenau und bewusst trashig daher kommende Comic-Stil, der ein wenig an Raymond Pettibon erinnert, ist geeignet, gerade bei Heranwachsenden, die häufig selbst zeichnen, Interesse zu wecken. Was leider für den Text wiederum in keiner Weise zutrifft.

Die erzählte Geschichte schildert einen Besuch der Kinder Lotte und Max im Bauhaus Dessau. Dort lernen sie Titus kennen, der sie auf eine Zeitreise in das Jahr 1927 mitnimmt. Die Kinder begegnen Kandinsky, Klee und Gropius, die in Häusern wohnen, die wie weiße Würfel aussehen. „Es ist ein wenig komisch in dieser Meisterhaussiedlung: Man duscht vor einem Schaufenster, schläft in einem schwarz gestrichenen Schlafzimmer und setzt sich Blumenvasen auf den Kopf.“

**Abb. 8** Ingolf Kern/Jutta Stein/Kitty Kahane, *Wer wohnt in weißen Würfeln?* So lebten die Bauhaus-Meister in Dessau, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2016 (UB Siegen)

[...] Das Bauhaus ist ein Kindergarten für Erwachsene.“ (<https://www.bauhaus-dessau.de/de/stiftung/publikationen/wer-wohnt-in-weissen-wuerfel-3.html>, abgerufen 15.11.2019).

Das soll spannend klingen, ist es aber nicht. Befragt, wie ihr der Band gefallen hat, fällt das Urteil der Testleserin unzweideutig aus: „Man hat keinen Bock, es zu lesen.“ Moniert wurden einmal mehr „Seiten voller Text“, die nicht nur typografisch uninspiriert, sondern – Zitat – auch „superlangweilig“ zu lesen seien und damit das Interesse am Visuellen der Comic-Erzählung buchstäblich abwürgen. Anstelle von Abenteuern, die ähnlich skurril wären wie die Grafiken, müssen sich die jungen Leserinnen und Leser durch seltsam altbackene Texte quälen, die sich lesen, als hätte man



die Basisinfos der Jubiläumswebsite „Bauhaus100“ unter Hinzufügung vermeintlich kindgerechten Vokabulars von einem Kunsthistoriker neu vertexten lassen (und so ähnlich war es ja auch). Das ist nicht nur eintönig, sondern trägt auch keine Früchte im Sinne einer Vermittlung von Kunstgeschichte. Behalten hat die Testleserin, dass das Bauhaus in Dessau war. Kandinsky war anscheinend der „Chef von allem“. Paul Klee kannte sie schon aus der Grundschule. Das war's. Es mag immerhin sein, dass andere Kinder dem Buch mehr abgewinnen können.

**V.** Lässt sich ein Fazit ziehen? Brauchen Kinder oder Eltern all die Bücher? Wem bringen sie Nutzen? Fragen, die sich schwer beantworten lassen, denn die Adressaten werden nirgends näher spezifiziert. Zweifellos aber richten sich die Bücher zuvorderst an bildungsprivilegierte Leser, die der Idee des Bauhauses und der Moderne ohnehin aufgeschlossen gegenüber stehen. Typisch dafür ist der Plot des Bandes *Was ist das Bauhaus?*, der mit Lotte und Max bekannt macht, die selbst – wie es heißt – in einem Haus im „Bauhausstil“ wohnen, das ihr Vater gebaut hat, der ebenfalls Architekt ist „und viel darüber nachdenkt, wie man schöne und gute Häuser auch für andere Leute bauen kann“ (Kern/Klaus/Stein/Rösch 2014, 3). Unterschwellig wird die Thematik hier verknüpft mit dem Habitus einer Schicht, die in den Qualitäten der Geradlinigkeit und Offenheit, für die das Bauhaus steht, ihr eigenes Ethos und Weltbild gespiegelt sieht. Wenn auch Fertighaushersteller im Jubiläumsjahr mit „Architektenhäusern“ in „Würfeloptik“ werben (<https://www.bau-welt.de/neubau/hausplanung/bautrends/der-bauhausstil/100-jahre-bauhaus-hausvorstellungen.html>), die mit Premium-Wohlfühlzonen und fließenden Räumen à la Mies van der Rohe daherkommen, lässt sich ablesen, wie sehr die „weiße Moderne“ und die Haltung des „Weniger ist mehr“ Distinktionsmerkmal einer wohlhabenden Mittelschicht geworden ist.

Zu monieren ist weiterhin der didaktisch unreflektierte, aus Erwachsenenperspektive unternommene Versuch, künstlerische Praxis als die Hervorbringung bedeutsamer Gegenstände zu

vermitteln. Die Buchreihe ist dabei kein Sonderfall, sondern reiht sich ein in ähnliche Verlagsunternehmungen zur Vermittlung bildender Kunst, etwa die bei Prestel verlegte Reihe „Kunst für Kids“, die naive Eltern glauben machen möchte, es gebe Kunststile oder Künstler(innen), die man als Kind „kennen sollte“ (<https://www.randomhouse.de/Kategorien/Kinderbuch-und-Jugendbuch/KinderJugendliche-Sachbuch/THEMAYN.rhd?level4CategoryId=THEMAYNA>, abgerufen 15.11.2019). Immerhin zeigen die Bände, dass man Text und Bild auch in völlig anderer Weise kombinieren kann. Das beste, was man im Vergleich über die vorgestellten Bauhaus-Bücher sagen kann, ist, dass die Leserinnen und Leser hier ausnahmsweise einmal nicht mit dem nervigen Ausdruck „Kids“ adressiert werden.

Fast alle genannten Bücher greifen kinder- und jugendsachbuchtypische Formen der Narration auf, die auf dem Sektor des Kunstbuchs seit langem erprobt sind (vgl. Birgit Tellmann, Kunstbücher für junge Leser: Zwischen Entdeckungsreise und Kunstgeschichte, in: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Jg. 56, 15. Beiheft, 2004, 119–130; Ulrike Bischof, Kunst-Bücher für Kinder und Jugendliche, in: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Jg. 48. N.F., 1996, H. 4, 209–214). Konzeptuell besteht der Ansatz darin, dem Leser und der Leserin eine literarische Identifikationsfigur darzubieten, die stellvertretend aus vermeintlich kindlicher Perspektive an die Materie heranführt, das meint konkret, sich den unbekannteren und überraschenden Gegenständen mit Unvoreingenommenheit und der Neugierde des Entdeckens nähert. Pädagogisch gesprochen, bildet die Erfahrung von Alterität den narrativen Kern, auf den eine schrittweise Aneignung der fremden Ding- und Ideenwelt in einem Prozess des Verstehens und Kennenlernens folgt. Diese Narration entspricht gängiger kunstdidaktischer Lehrmeinung, wonach Prozesse ästhetischer Bildung in der Begegnung mit moderner Kunst wesentlich dadurch angestoßen werden, dass gewohnte Erfahrungen und Erwartungshaltungen aufgestört werden und beim Rezipienten ein „Verlangen nach Erklärung“ herausgefordert wird (Constanze Kirchner/Johannes Kirschen-

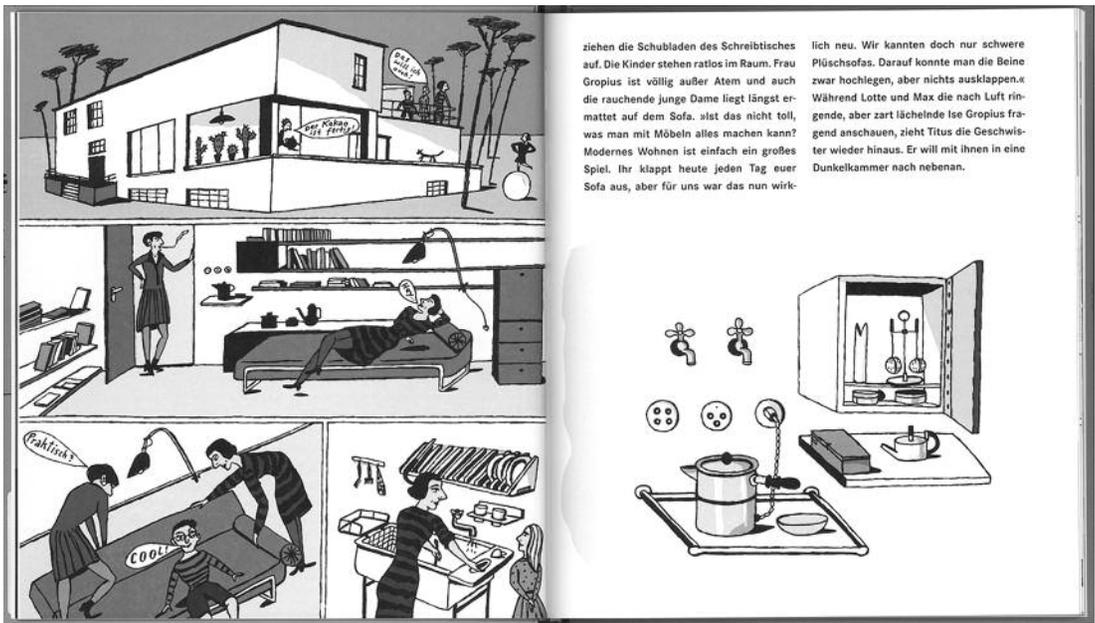


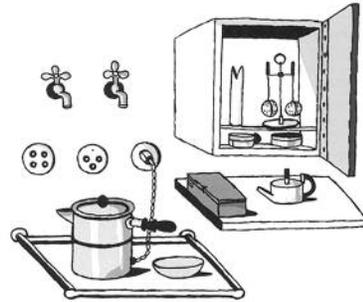
Abb. 9 Kern/Stein/Kahane, *Wer wohnt in weißen Würfeln?*, Leipzig 2016 (UB Siegen)

mann, *Kunst unterrichten. Didaktische Grundlagen und schülerorientierte Vermittlung*, Seelze 2015, 85; Ansgar Schnurr, *Alterität*, in: Kunibert Bering/Rolf Niehoff/Karina Pauls [Hg.], *Lexikon der Kunstpädagogik*, Oberhausen 2017, 27–29).

Überall geht es daher in den Bauhaus-Büchern um „Zeitreisen in die Vergangenheit“ und vermeintlich „spannende“ Entdeckungen, bei denen das, was zunächst anscheinend so seltsam und befremdlich anmutet, sich bei näherer Betrachtung dann aber als „cool“ erweist, so ein in fast allen Büchern immer wieder gebrauchter Begriff, der im durchsichtigen Bemühen um eine vermeintlich jugendadäquate Sprache Verwendung findet. „Cool“ ist also nicht wörtlich zu nehmen, was hintersinnig wäre, wenn man bedenkt, dass die Kritiker der Bauhaus-Moderne in den zwanziger Jahren ja immer wieder deren „Unterkühltheit“ monierten. „Cool“ ist vielmehr das neue „kühn“, ein Prädikat, mit dem die Kunstgeschichte der fünfziger und sechziger Jahre gerne operierte, wenn es darum ging, das vermeintlich Wegweisende und Visionäre von Kunst zu charakterisieren. Warum sind die Bauhaus-Möbel heute noch so kühn... pardon so cool?, lautet eine Frage im Buch *Was ist das Bauhaus?* Antwort: „Weil sie vielleicht einfach zeitlos und schön sind und sich gut mit allem anderen kombinieren lassen.“ (Kern/Klaus/Stein/Rösch 2014, 34)

ziehen die Schubladen des Schreibtisches auf. Die Kinder stehen ratlos im Raum. Frau Gropius ist völlig außer Atem und auch die rauchende junge Dame liegt ängstlich ermattet auf dem Sofa. »Ist das nicht toll, was man mit Möbeln alles machen kann? Modernes Wohnen ist einfach ein großes Spiel. Ihr klappt heute jeden Tag euer Sofa aus, aber für uns war das nun wirk-

lich neu. Wir kannten doch nur schwere Plüschsofas. Darauf konnte man die Beine zwar hochlegen, aber nichts ausklappen.« Während Lotte und Max die nach Luft ringende, aber zart lächelnde Ise Gropius fragend anschauen, zieht Titus die Geschwister wieder hinaus. Er will mit ihnen in eine Dunkelkammer nach nebenan.



Über allem schweben dabei Meisterdiskurse und die – explizite oder unausgesprochene – Vorstellung, es mit „großen“ Künstlern und „bedeutenden“ Kunstwerken zu tun zu haben, die – ob nun gewollt oder nicht – den populären Mythos Bauhaus kritiklos perpetuieren und stereotyp vereinfachen. Im *Stromausfall im Bauhaus* werden, im Text farbig hervorgehoben, die Namen der Meister Schlemmer, Meister Muche, Meister Klee, Meister Kandinsky, Meister Moholy und Meister Feininger parataktisch aufgelistet, dazu natürlich „Gropi“, der „Bauhaus-Direktor“ (Opitz/ Drews 2011, 8). Einmal abgesehen von der seltsamen Abstinenz weiblicher Protagonisten: Wer soll sich diese Namen merken und wozu die ehrfurcht- und autoritätsheischende Aufzählung?

Ständig ist in den Büchern von „berühmten“ Künstlern die Rede, die ihrer Zeit voraus waren mit dem Verlangen nach einer besseren Welt. Was hier an Kinder und Jugendliche vermittelt wird, ist auf weite Strecken das Bild einer progressiven Moderne, das aus Sicht der Kunstgeschichte weit hinter die differenzierte und kritische Forschung zum Bauhaus und zur Moderne der zwanziger Jahre zurückfällt. Mit dem eindimensionalen Fortschritts- und Moderneparadigma korrespondiert eine undifferenzierte Vorstellung von Design, das auf einen Prozess formaler Vereinfachung verkürzt wird. Typisch dafür eine Erläuterung aus

dem Buch *Stromausfall im Bauhaus*: „Die Bauhäusler suchen nach der schlichsten, einfachsten Form unter allen Formen. Sie lieben den Kreis, das Dreieck und das Quadrat. Auch die Funktion eines jeden Gegenstandes, also wofür man ihn benutzen kann, soll klar und sofort erkennbar sein.“ (Opitz/Drews 2011, 30) Meines Erachtens ist das keine kindgerechte Erklärung, sondern ein unterkomplexes Herunterbrechen.

**D**as Bauhaus selbst erscheint, wie so oft in der populären Vermittlung, als ein fröhlich-buntverrücktes Laboratorium, eben als ein „Kindergarten für Erwachsene“, wo es ganz viel zu entdecken gibt, und dessen anfangs so spleenige Protagonisten sich bei näherer Betrachtung als freundlich und zutiefst menschlich erweisen (weshalb sie beim *Stromausfall im Bauhaus* allesamt Apfelbäckchen und ein seliges Lächeln haben, wie weiland in den Kinderbüchern der 1960er Jahre). Diese Sichtweise ist keineswegs banal, steckt in ihr doch die Botschaft einer „humanen“ Mission der Moderne, die eben nicht als eine von utilitaristischer Geisteskalte diktierte Epoche erscheint: „Es geht um Ideen, um Phantasie, darum den Menschen moderner zu machen“, legt man dem Bauhaus-Direktor Gropius in den Mund (Kern/Stein/Kahane 2016, 54). Es klingt wie ein Satz von Monika Grütters.

### IM TEXT BESPROCHENE KINDER- UND JUGENDKUNSTBÜCHER

**Opitz/Drews 2011:** Silke Opitz/Judith Drews, *Stromausfall im Bauhaus*, Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität 2011

**Kern/Klaus/Stein/Rösch 2014:** Ingolf Kern/Katja Klaus/Jutta Stein/Christine Rösch, *Was ist das Bauhaus? Kinder entdecken das Bauhaus Dessau*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2014

**Kern/Schössow 2016:** Ingolf Kern/Birgit Schössow, *Die Bauhaus-Stadt. Entdecke die Bauhausbauten in Dessau!*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2016

**Kern/Stein/Kahane 2016:** Ingolf Kern/Jutta Stein/Kitty Kahane, *Wer wohnt in weißen Würfeln? So lebten die Bauhaus-Meister in Dessau*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2016

**Kern/Zeckau 2017:** Ingolf Kern/Hanna Zeckau, *Wie kommt das U-Boot in den Garten? Kinder entdecken die Bauhaus-Architektur*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2017

**Meurer/Vizzarri 2018:** Alfred Meurer/Francesco M. Vizzarri, *bauhaus Spiel- und Bastelbuch*, Kromsdorf/Weimar: Bauhaus-Universitätsverlag 2018

**Kern/Ilijin 2019:** Ingolf Kern/Zsuzsanna Ilijin, *Mit dem Bauhaus um die Welt. Folge den Spuren berühmter Bauhäusler*, Leipzig: E.A. Seemann Verlag 2019

**Kern/Möller/Kahane 2019:** Ingolf Kern/Werner Möller/Kitty Kahane, *Alles Bauhaus? Eine fantastische Zeitreise mit Mia und Lucas*, München: Carl Hanser Verlag 2019

**Opitz/Rigaudie 2019:** Silke Opitz/Mylène Rigaudie, *Bauhaus-Kater Fritzie*, Berlin: Revolver Publishing 2019

---

**PD DR. ANDREAS ZEISING**  
**Technische Universität Dortmund,**  
**Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft,**  
**Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund,**  
**andreas.zeising@tu-dortmund.de**